

6. 11. 1919

27

Nachrechnen!

Wien, am 5. Mai.

Es ist dem sozialdemokratischen Parteioberrkommando nicht zu verdenken, daß es sich der Besitznahme der Wiener Gemeindeverwaltung freut. Es ist ein Glücksfall ersten Ranges, durch eine günstige Reihung äußerer Umstände es erreicht zu haben, daß gegen die bessere Einsicht der verwaltenden Partei ein alle kommunalpolitischen Grundsätze kopfüber stürzendes Gemeindevahlrecht über Nacht eingeführt wurde, das eine auch in den breitesten Massen wurzelnde Partei des Volkes zu majorisieren ermöglicht. Ein solches Geschenk fällt nicht alle Tage aus den Wolken. Was die Christlichsozialen in mühseligen, jahrzehntelangen Kämpfen gegen die Macht der Zahl erreichen mußten, das erreichte die Sozialdemokratie in einer plötzlichen Umwälzung, die das Abwägen der Argumente nicht gestattete. Aber wie groß auch das Glück sein mag, das damit der Sozialdemokratie in den Schoß gefallen ist — die Siegesfanfaren der sozialdemokratischen Presse, die schmetternd „das Ende des Luegerischen Königstraumes“ verkünden, sollten gedämpfter klingen und die Verkündigung, Wien sei sozialdemokratisch, etwas vorsichtiger gefaßt werden. Denn Wien ist nicht sozialdemokratisch, seit dem 4. Mai noch weniger als noch im Februar.

Die Ziffern dieser Wahl sind vielsagend. Wien hatte für die gestrigen Wahlen eine Gesamtzahl von 1.123.216 Stimmberechtigten. Von diesen haben gestern nur 368.290 für die Sozialdemokratie gewählt; noch am 16. Februar waren es 523.256. Es hat also nicht einmal ein Drittel der Wiener Wähler sozialdemokratisch gestimmt, um 155.026 weniger, als vor zweieinhalb Monaten, so daß die Sozialdemokratie mehr als ein Drittel ihrer Anhängererschaft nach dem Ausdruck des Zahlenbildes einbüßte. Es ist dies nicht mit der allgemeinen politischen Ermüdung zu erklären; wenn die Tschechen 11% ihrer Stimmen verloren, die Christlichsozialen nur 12,7% — 26.754 Stimmen — so ergibt sich, daß aus der gleichen Ursache nicht die Sozialdemokratie den mehr als doppelt so starken Ausfall erleiden kann. Nicht einmal die Deutschnationalen und Nationaldemokraten, die sicher eine recht aussichtslose Bewerbung vor sich sahen, haben einen gleich starken Abgang — 22% bei 10.400 Verringerung an Wahlstimmen — zu verzeichnen. Nur der Liberalismus, der in den Vereinigten Demokraten und Bürgerlich-Demokraten sich ausschäunkte, hat in seinen Todeswehen die Sozialdemokratie zu übertrumpfen vermocht; er verlor mit 46.526 Stimmen 69,4% der Wählerschaft, die er noch im Februar besessen hatte. Eine Bilanz, die das Wiener Zeitbild vielsagend ergänzt, ist die Ericeinung, daß die einzige Gruppe, die einen absoluten Stimmenzuwachs zu verzeichnen hat, die Jüdischnationalen sind, die ihre Stimmenzahl um 68,4% zu erhöhen vermochten. „Nacht muß es sein, wenn Friedlands Sterne strahlen.“

Bei keiner Partei ist ein gewisser Stimmenausfall so erklärlich, wie bei der Christlichsozialen Partei. Sie war die herrschende Gemeinderatspartei und eine solche hat immer einen Prozentsatz von Mißläufern in den Grenzbezirken ihres Bestandes, die bei anderem Winde ihr Segel umstellen. Städtische Kontrahenten die sich aus geschäftlichen Gründen nicht mehr zu bekennen wagen, wenn sie auch Christlichsoziale sind, Angestellte, die den Terror der neuen Herren fürchten, Modeintendisten, die der Zeitströmung auch die Anpassung ihrer politischen Überzeugung schuldig zu sein glauben. Das alles kann die Sozialdemokratie zur Erklärung ihres rapiden Stimmenrückganges nicht anführen. Selbst in einem ihrer Nobelbezirke, in Floridsdorf, wo Präsident Seib persönlich kandidierte, und wohin zur Wahrung des Ansehens der Partei noch am Sonntagnachmittag die gewaltigen Agitationsreserven der Partei geworfen wurden, schwanden 15% des sozialdemokratischen Wählerbestandes spurlos dahin, während die Christlichsozialen in dieser sozialdemokratischen Hochburg nur 6% ihrer Stimmen verloren.

Mit 32,8% — am 16. Februar waren es noch 46,4% — der Gesamtwählerzahl, gewann die Sozialdemokratie ihren Wahlsieg und selbst von den abgegebenen Stimmen gehören ihr nur 54,1%. Es ist einer der eigentümlichen Fehler des bestehenden Verhältniswahlrechtes, das mit dieser Hälfte der abgegebenen Stimmen

die Sozialdemokratie hundert Mandate, beinahe zwei Drittel der Gemeinderatsitze errang. Eine Partei, die ihre Herrschaft nur auf die glückliche Verteilung der Hälfte der abgegebenen und nur auf ein schwaches Drittel der vorhandenen Wählerstimmen stützt, ist leichtsinnig, oder sie sucht zu täuschen, wenn sie ob eines solchen Sieges Purzelbäume schlägt. Es fällt uns nicht ein zu behaupten, daß es gegenwärtig möglich gewesen wäre, bei diesem Wahlrecht aus der großen Reserve nicht-abgegebenen Stimmen eine christlichsoziale Mehrheit herauszuholen, aber daß eine Partei, die über eine so straffe Parteidisziplin verfügt, daß sie bisher noch immer den letzten ihrer Anhänger an die Urne zu bringen verstand, nun plötzlich einem so mächtigen Block von Wählern sich gegenüber sieht, die ihr die Stimme verweigern, ist eine Mahnung für sie, daß ihre Macht auf enge Grenzen stößt und daß sie gut tun müßte, diese Macht nicht zu überspannen. Dem Zustand, der durch die gestrige Wahl geschaffen worden ist, könnte man das mittelalterliche Sprüchlein auf den Leib schreiben: „Das neue Wiener Interim hat den Schall hinter ihm.“

Die Christlichsozialen Wiens können erhobenen Hauptes der Zukunft entgegenstreiten. Manches, was sich ihnen im Laufe einer Herrschaft von fast einem Vierteljahrhundert angeheftet und sie gehemmt hat, ann abgetan werden: Perioden der Reinigung sind jeder Partei, die große unwandelbare Grundsätze vertritt, zu Zeiten notwendig. Die christlichsoziale Partei wird diese Läuterung vollziehen; sie besitzt treue, starke Wählerkadern, die durch die Zwischenfälle der Tagesgeschichte nicht erschüttert werden; junge Kräfte strömen ihr zu, eine tatensfrohe junge Intelligenz aus allen Berufsständen steht heute in ihren Reihen, sehr zum glücklichen Unterschiede zu jenen Anfängen, in denen sie sich aus einer einzelnen tapferen ständischen Schichte aufarbeitete. Ihr Programm ist der moderne Gegenpol des materialistischen Sozialismus. Sie hat alles, was sie für die Erneuerung ihrer Kraft braucht. Das christliche Wien steht fest.